

LXII. CAPITEL.

Feldgasse.



In dieser schönen und regelmässigen Gasse stossen wir in Nr. 9 auf einen schmucklosen aber netten Neubau — das erst im Mai 1893 vollendete **Maria Theresien Frauen-Hospital**. Diese segensvoll wirkende Anstalt entstand unter dem Protectorate der Frau **Erzherzogin Maria Theresia**, vermählte **Herzogin von Württemberg** im Jahre 1872 durch das Zusammenwirken menschenfreundlicher Spender und Aerzte, um Frauen der unbemittelten Stände, welche an speciellen Krankheiten ihres Geschlechtes leiden, ärztlichen Rath, Behandlung, im Bedarfsfalle Spitalspflege zuwenden zu können. Trotz reicher Spenden musste dem menschenfreundlichen Zweck durch zwanzig Jahre in den sehr unzulänglichen Räumen des Hauses Nr. 26 der Laudongasse genügt werden. Erst durch jahrelange emsige Bemühungen gelang es durch Spenden grossherziger Wohlthäter, an deren Spitze sich die Mitglieder des allerhöchsten Hofes stellten, die nöthigen Mittel zu einem bescheidenen aber den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Neubau zu sammeln. Derselbe ist in seiner musterhaften Anlage und Ausführung ein Werk der Architekten Bauräthe **Ferdinand Fellner** und **Hermann Helmer**, der berühmten Theater-Baukünstler, die ihr sonst der Muse gewidmetes Talent in uneigennützigster Weise in den Dienst einer wahrhaft humanen Idee stellten. Der Wunsch jedes Menschenfreundes, dass ein solches Institut stets gedeihen möge, findet gewiss seinen stärksten Widerhall in den dankerfüllten Segenswünschen jener 148 kranken Frauen, welche im Jahre 1892 im **Maria Theresien-Hospital** unentgeltliche Pflege und Heilung fanden während 1490 ambulatorisch behandelt wurden.

An Stelle der alten Häuser Nr. 6 und 8 entstand im Jahre 1883 der stattliche Neubau der **F. F. Versatzamts-Filiale**, eine grosse Wohlthat für die arme Bevölkerung der angrenzenden Gegend, welche dadurch in augenblicklichen Bedrängnissen dem Aussaugesystem jener Privatversetzer entzogen wurden, die unter der Firma „Geld für Alles“ berüchtigt waren.

LXIII. CAPITEL.

Florianigasse.



Die lange vom ehemaligen Paradeplatz bis zum Linienwall reichende **Florianigasse** führte früher nur bis zur Rückfront der Reiterkaserne den heutigen Namen, längs derselben hiess sie **Kasern-** und im obersten Theile **Magazinsgasse**. In den Fünfzigerjahren erfolgte hier durch Parcellirung eines Theiles der in den Besitz der Gemeinde übergegangenen gräflich **Schönborn'schen** Realität die Verlängerung der **Langengasse** bis zur **Laudongasse**. Neben der gegen die **Florianigasse** gekehrten Seite des

seit der gleichen Zeit dem Publikum zugänglichen Gartens steht das neuerrichtete Volksbad (Nr. 30), für die Josefstadt — eine Institution, durch welche sich der Gemeinderath ein wohlbegründetes Anrecht auf den Dank weiter Bevölkerungsschichten erworben hat.

Das Haus zum „scharfen Eck“ Nr. 119 (neu 35).

Vom Eckhause Nr. 35 (alt 119) in die Piaristengasse (hier Nr. 62) bringt *Figur 184* eine Abbildung, welche typisch für das Aussehen der alten Wiener Vorstadthäuser zu nennen ist. Das alte unansehnliche Gebäude, das den Hausschild „zum scharfen Eck“ führte, musste 1885 einem stattlichen Neubau weichen. Es war dereinst ein Annex des vormaligen Jagd-



Fig. 184. Ansicht des Hauses „zum scharfen Eck“ Nr. 119 (neu 35).

schlosses des Grafen Schönborn und es sollen die Schmiede des gräflichen Haushaltes darin gearbeitet haben.

Es beherbergte im Erdgeschoss ein viel frequentirtes Bierhaus, in dessen langgestrecktem aber sehr niederen Raum sich stets eine sehr zahlreiche Gesellschaft einfand, da der „blaue Bock“ wie der Schild lautete, trotz seiner unscheinbaren Räume, im Rufe guter Atzung und echter Getränke stand, Vorzüge, die nicht immer mit der eleganten Einrichtung moderner Bierhallen verknüpft sind, wie wir Alle schon „schaudernd miterlebt haben“. — In der zum Schneiden dicken Atmosphäre dieses gemüthlichen alten Bierhauses feierten im Anfang der Sechzigerjahre die Volkssänger Josef Nagl und Anton Amon ihre ersten Triumphe und damals fanden sich in unscheinbaren Räumen des „blauen Bock“ auch Vertreter der „oberen Zehntausend“ ein, um den witzigen durch treffende Pointirung wirkenden Couplets der Compagniesänger zu lauschen. Damals gehörte zu den Stammgästen des „blauen Bock“ auch Graf Gustav Chorinsky mit seiner Liebe Julie von Ebergényi, das 1868 durch einen sensationellen Vergiftungsprocess berühmt gewordene Paar.

Das Haus „zum heiligen Prokop“ Nr. 87 (neu 42).

Das schräg vom „scharfen Eck“ gegenüberstehende Eckhaus in die Kochgasse Nr. 22 (alt 87, Alsergrund) ist in der ganzen Josefstadt als „**Profophaus**“ bekannt. Es dankt diesen Namen dem an der Ecke angebrachten Medaillonbildniss des heiligen Prokop (geb. zu Chotaun in Böhmen, Benedictiner-Abt zu Saaz, gest. 25. März 1053), mit welchem der Hausbesitzer, der renommirte Bildhauer Philipp Jakob **Prokop** (auch Prokopp) seinem frommen Namensbruder eine Huldigung erwies.

Prokop (geb. zu Rehberg im Königgrätzer Kreis in Böhmen, den 1. Mai 1740, gest. im Prokophause den 16. October 1814) war ein tüchtiger und vielbeschäftigter Künstler seiner Zeit. Er arbeitete an den Sculpturen des Parkes in Schönbrunn und man hält die im Parterre stehende Marmorgruppe des Aeneas, welcher seinen Vater Anchises und sein Söhnchen Ascanius aus dem Brande von Troja rettet, für sein bestes Werk. Auch die Figuren am Hochaltare von St. Michael stammen von ihm, so wie die beiden prächtigen Gruppen der Wohlthätigkeit und der Freundschaft auf der Haupttreppe des neuen Liechtenstein'schen Palais in Wien. Seine Witwe Katharina, geborene Breitriegel starb in ihrem Hause am 22. Jänner 1846 im 81. Lebensjahre.

Die saalartigen Räume im Hinterhause sind Theile eines Gartenhauses, das zu dem auf dem Grunde des Melker Zinshauses gestandenen Dietrichstein'schen Besitz gehörte.

Das alte Verpflegs-Magazin.

Am äussersten Ende der **Florianigasse** stösst bei Nr. 70 ein von Mauern umfangener wüster Raum, in dessen Hintergrund ein paar verfallende Schoppen stehen, hart an den Linien wall. Es ist dies ein ärarischer Besitz, der früher als **Verpflegs-Magazin** benützt war, derzeit leer steht und wohl in Kürze der Verbauung entgegengeht. Jetzt erscheint der ganz unausgenützte, vernachlässigte grosse Raum wie ein Schmutzleck zwischen den rings umher entstehenden Bauten, oder wie eine Satyre auf die allgemeine Klage über die hohen Grundpreise.

LXIV. CAPITEL.

Die Josefstädterstrasse.



In dieser sehr belebten Strasse mit ihren mehrfachen Krümmungen, der wechselnden Breite, welche noch lange alle Regulierungsversuche vergeblich machen werden, haben wir das typische Muster der Strassenanlage aus einer Zeit vor uns, die noch keine Ahnung von den Bedingungen grossstädtischen Verkehrs hatte. Von einer eigentlichen Tracirung der Strassen war wohl damals überhaupt keine Rede, sondern man führte sie einfach, wie die von jeher bestandenen Feldwege liefen, ja auch auf die Formirung der Häuser war offenbar die alte Parcellirung der Rieden von massgebendstem Einflusse. Sowohl die **Josefstädter** wie die **Lerchenfelderstrasse** sind in ihrer Art wahre Muster verfehlter Anlage; sie enden eigentlich beide in einen Sack, während die einzige Ver-